



HERRSCHER DER HIGHLANDS 1

CATHY MacKENNA

DIE GEFANGENE
DES KRIEGERES

EDEL
ELEMENTS



Erins Hand war tatsächlich schon am Griff des versteckten Dolches, aber sie verhielt sich besser ruhig. Nachdenklich nickte sie. Von Calum MacKinkaid hatte sie schon gehört. Er war der älteste noch lebende Sohn des Clan-Chiefs Kearon MacKinkaid. Sie war ihm nie begegnet. Doch über ihn und sein Rubin-Schwert erzählte man sich viele Geschichten. Angeblich sollte er der beste und schnellste Schwertkämpfer des hohen Nordens sein. Und, wie sich nun herausstellte, war er außerdem der größte Lügner aller Zeiten.

„Dies ist nun das Gebiet der MacKinkaid“, verkündete er mit tiefer Donnerstimme. „Jeder Stein, jedes Fass Ale und jedes verdammte Federvieh im Umkreis von Moray bis Orkney ist nun Teil des Hoheitsgebiets von Chief Kearon MacKinkaid. In den letzten Jahren haben wir unser Clangebiet in alle Himmelsrichtungen ausgeweitet. Unser Mut, unsere Tatkraft und die besten Strategien haben uns jedes Mal wieder zum Sieg geführt. Doch die MacKinkaid wären nicht so erfolgreich, wenn sie nicht auch Gnade gegenüber ihren Feinden gewährten. Viele Männer und Frauen, die sich zunächst feindlich zeigten, haben sich uns inzwischen angeschlossen, sind Teil einer großen Familie geworden, in der jeder jeden schützt und Zusammenhalt unsere Stärke ausmacht. Aus den MacArnolds und den MacBurts wurden MacKinkaid, die ihr Blut für ihren Clan geben würden. Wer sich mit uns verbündet, wer unserem Clan beitrifft, der erhält dieselben Rechte wie jedes andere Clanmitglied auch. Der wird Bruder und Schwester. Vorerst ohne das Recht auf die eigene Waffe, aber wer mir die Treue schwört und sich eine Zeit lang beweist, erhält auch sein Schwert zurück! Dieses Angebot ist großzügig und edelmütig. Denkt darüber nach. Euer Dorf ist gefallen, euer Clan besiegt.“

Jetzt bot er Freundschaft an? Nachdem er und seine Leute alles niedergemetzelt hatten, was sich ihnen in den Weg gestellt hatte? Nachdem er ihr das Herz rausgerissen hatte und anschließend darauf herumgetrampelt war?

Erin war so wütend, dass sie sich nur unter großer Anstrengung beherrschen konnte, um keine Dummheit zu begehen. Am liebsten wäre sie jedoch aufgesprungen, um ihm voller Augen einen mächtigen Kinnhaken zu verpassen! Wäre da nur nicht die heiß pulsierende Wunde in ihrer Schulter. Noch dazu stand noch gar nicht fest, dass Erins Clan besiegt war. So lange Castle Clamis nicht an die MacKinkaid fiel, gab es den Clan der MacCrumbies noch!

„Ich lasse euch die Wahl. Wer sich mir anschließt, wer dem Clan der MacKinkaid beitreten will, der bleibt hier und hilft uns, das Dorf zu vergrößern und Ressourcen zu beschaffen, die uns und unserem Clan Kraft, Schutz und Nahrung sein sollen. Wir werden diese Region mit Leben füllen, weitere Felder anlegen und neue Häuser bauen, für die MacKinkaid, die hierher umsiedeln werden. Die Region wird erblühen, wie sie nie zuvor erblühte. Dafür brauche ich eure Hilfe, denn niemand kennt sich hier besser aus als ihr.“

Erin spürte nur noch Leere in ihrem Herzen. Wann immer sein Blick sie traf, war er kalt und voller Abscheu. Wahrscheinlich lachte er über sie, den dummen weiblichen Tacksman, der auf seine Avancen hereingefallen war.

„Diejenigen unter euch, die sich uns nicht anschließen möchten, denen biete ich freies Geleit an. Ihr dürft gehen, wohin es euch zieht. Aber geht sofort und geht ohne euren Besitz.“

Gehen? Niemals! Dieses Dorf war von den MacCrumbies mit eigenen Händen aufgebaut

worden! Es war nicht gerecht, dass nun die MacKinkaid über Baille Glen herrschen sollten!

Zwei Männer standen auf. Sie wirkten unsicher, als erwarteten sie, dass Calum MacKinkaid jeden Augenblick sein Rubin-Schwert zog und sie einen Kopf kürzer machte. Aber nichts dergleichen geschah. Er hielt Wort und ließ sie gehen. Eilig rannten sie von dannen. Was jetzt aus ihnen wurde, ohne Zuhause, ohne Clan, das wusste nur der Himmel.

Erin stöhnte leise. Ihre Wunde blutete erneut. Fast hatte sie die Verletzung vergessen, die Aufregung hatte den Schmerz lange genug betäubt. Aber nun flammte er erneut auf. Stärker als zuvor. Ihr war schwindelig.

„Alles in Ordnung?“, fragte Hamish besorgt. Aber Erin konnte nicht reagieren. Sie hörte aus der Ferne, wie jemand „Ruhe!“ brüllte. Sie schwankte, obwohl sie auf den Knien saß. Irgendetwas stimmte nicht mit ihr. Ihr Körper glühte förmlich.

„Ich ...“

Schattenhafte Schlieren zeichneten sich vor ihren Augen ab. Und dann wurde es plötzlich dunkel um sie.

*

Erin stand am Ufer, Calum in der Mitte von Loch Dorchadas. Oder war es Aidan? Sie wusste nun, dass es gefährlich war, sich ihm zu nähern. Denn er war kein Mensch, sondern ein Dämon, der seine Opfer in die Tiefe lockte, um sie dort zu ertränken. Und doch, trotz dieses Wissens und der Warnung, fühlte sich Erin zu ihm hingezogen. Welche Dummheit.

„Was willst du von mir?“, rief sie ihm zu. Aber Calum antwortete nicht. Er schaute sie lediglich an.

Erin hatte nie erlebt, dass ihr Körper so stark auf sinnliche Reize reagierte. Aber in diesem Fall tat er es. Sie war versucht, ihren Fehler zu wiederholen, abermals ins kühle Nass von Loch Dorchadas zu steigen, um sich Calum zu nähern.

Er tauchte unter. Nein, sie würde standhaft bleiben und ihm nicht in sein dunkles Reich folgen! Aber warum wich sie nicht zurück?

Welle um Welle schwappte zu ihren nackten Füßen. Und dann stieg er vor ihr aus dem Wasser.

Erin hielt den Atem an. Er war umgeben von Magie, der sie sich nicht entziehen konnte. Sie wich dennoch zwei Schritte zurück. Calum schloss jedoch so schnell zu ihr auf, dass es ihr nicht gelang, sich seinem Einfluss zu entziehen. Er griff sie bei den Handgelenken, fordernd und bestimmend, und Erin wehrte sich nicht.

Sie blickte ehrfürchtig zu ihm auf. Er war größer als die anderen Männer und überragte einen jeden um mindestens einen Kopf. Langsam senkte er sein Haupt, und seine Lippen näherten sich gefährlich den ihren. Erin schloss die Augen und reckte sich ihm entgegen, trotz aller Gefahr. Hamish hätte sie unvernünftig genannt.

Im nächsten Moment berührten sich ihre Münder, und sie schmeckte einen männlich-herben Geschmack auf ihrer Zunge, der einen süßen Schauer durch ihren Körper schickte. Was war das nur für ein Duft?

Seine Zunge rieb sich an ihrer, kämpfte um die Vorherrschaft und gewann, weil Erin sich nur zu gerne ergab. Sie wollte einmal keine Kämpferin, keine Kriegerin sein, sondern einfach nur ihrer Sehnsucht nachgehen. Sie wollte Aidan spüren. Überall an ihrem Körper. Sie wünschte so sehr, Aidan käme zurück. Der Aidan, den sie liebte und der sie geliebt hatte. Doch Aidan war nur noch ein fernes Echo. Calum war es, der sie festhielt, sie küsste.

Fest schlossen sich seine starken Arme um ihren Leib, und dann bewegte er sich rückwärts, ins Wasser zurück.

Erin ahnte, was er vorhatte. Er war kein gewöhnlicher Mann, er war ein Wasserdämon. Beim letzten Versuch, sie mit sich zu reißen, war Erin zu verzaubert gewesen, um sich ihm zu erwehren. Doch noch einmal würde sie nicht auf dieses Spiel hereinfallen. Sie versuchte sich aus seiner Umarmung zu befreien, aber sein Griff wurde nur noch fester.

„Lass mich los, Calum“, bat sie. Schon standen sie bis zu den Knien im Wasser. „Ich kann nicht mit dir gehen“, versuchte sie ihm begreiflich zu machen.

Calum glitt mit ihr ins Wasser, das ihr jetzt schon bis zu den Hüften reichte. „Ich werde das nicht überleben“, erklärte sie. Calum zog sie weiter, bis zur Mitte des Sees. Ihre Füße fanden keinen Halt mehr.

Doch Calum hielt sie. Erneut senkten sich seine Lippen auf ihre. Der Kuss war so wundervoll, so schön, dass sie gar nicht merkte, wie sie untergingen. Erst als das Wasser sie gänzlich einhüllte und Erin keine Luft mehr bekam, wurde ihr gewahr, dass sie abermals auf diesen verführerischen Charme und die magische Aura hereingefallen war. Einem Kelpie konnte keine Frau enttrinnen.

Sie würde das nicht überleben. Sie würde in der Tiefe sterben. Mit aller Kraft wehrte sie sich, stemmte sich gegen den muskulösen Oberkörper des Dämons. Vergebens. Sie schrie, doch ihre Schreie wurden von den Wassermassen, die nun in ihren Mund drangen, erstickt. Wasser, überall Wasser.

„Nein!“

Erin schreckte aus dem Albtraum und atmete schwer.

Jarvis, der Heiler von Baille Glen, stand neben ihr. Ein zögerliches Lächeln huschte über seine spröden Lippen. „Nur ein Albtraum, Erin“, versicherte er ihr.

Sie war zu müde, zu erschöpft, um etwas zu sagen.

„Ruh dich aus, schlafe noch ein wenig.“ Er streichelte sanft ihre Wange. Es beruhigte Erin. Irgendwie. Und schon fielen ihr die Augen wieder zu. Ihr Körper glühte und schwitzte, als kämpfte er noch immer.

„So ist es gut. Ich nehme jetzt den Verband ab und gebe eine Tinktur auf die Wunde. Das wird nicht wehtun, im Gegenteil, es wird betäuben und den Heilungsprozess beschleunigen“, hörte sie aus weiter Ferne. Dann wurde es wieder dunkel um sie.

2. Kapitel

„Was mache ich hier? Wo bin ich?“ Erin sah ihre Umgebung wie durch einen Schleier. Sie war ihr vertraut und fremd zugleich. Heftig pulsierte es in ihren Schläfen, und ihr Körper brannte förmlich, war erhitzt wie nach einem heißen Bad.

„In meiner Hütte“, erklärte eine vertraute Stimme. Sie gehörte Jarvis, dem Dorfheiler.

„Ich will aufstehen.“ Sie hob den Kopf, schon schwindelte ihr.

„Ich fürchte, das kann ich nicht erlauben, Erin. Du bist noch zu schwach. Wenigstens einen weiteren Tag Ruhe solltest du dir gönnen. Das war eine schwere Verletzung.“

„Wie lange bin ich ...“ Ihre Stimme war so leise, dass sie sie selbst kaum hörte.

„Du hast vier Tage und Nächte hier verbracht. Die meiste Zeit hast du geschlafen, weil du viel Blut verloren hast. Aber du hast im Fieberwahn geredet und ein paar verwirrende Dinge über Kelpies gesagt. Doch keine Sorge, bald bist du wieder die Alte. Du bist bei mir in guten Händen.“

Sie war so unendlich müde, ihre Lider fielen immer wieder zu. Da erklangen von draußen die Hufschläge eines Pferdes, das direkt vor Jarvis Hütte anhielt. Im nächsten Moment sprang die Tür auf. Erins Körper spannte sich instinktiv an. Er witterte Gefahr!

Jemand trat ein und blieb an ihrem Bett stehen, während sie tat, als würde sie schlafen.

„Wie geht es Erin?“, fragte Calum MacKinkaid. Seine samtene Stimme berührte sie tief. Als Aidan hatte er ihr die süßesten Dinge ins Ohr geflüstert. Jetzt spürte sie Zorn und Verzweiflung, denn die Erinnerung kehrte zurück. Er hatte ihr alles genommen. Wie ein König war er mit seinem Rubin-Schwert in ihr Dorf geritten, hatte alles an sich gerissen, die Menschen unterworfen. Wie konnte dies derselbe Mann sein wie ihr Aidan aus der Fischerhütte, den sie ehrlich geliebt hatte?

„Besser. Sie war vorhin wach und ansprechbar.“

„Das freut mich. Halt mich auf dem Laufenden, ja?“

„Natürlich. Kann ich auch etwas für dich tun?“, fragte Jarvis fast unterwürfig.

„Eine Schlange hat mich gebissen. Sicher nichts Schlimmes, aber Hamish meinte, ich solle zu dir kommen.“

„Eine Schlange, wie? Lass mal sehen.“

Erin öffnete vorsichtig die Augen, nur einen winzigen Spalt, und beobachtete aus dem Augenwinkel, wie Calum den Ärmel hochkrepelte und Jarvis seine Haut untersuchte.

„Das sieht übel aus. Wie konnte das passieren?“

„Unachtsamkeit.“ Calum zuckte mit den Schultern. „Wir haben die nördliche Grenze abgesteckt. Das Land sieht vielversprechend aus.“

„Für die Siedler aus dem Norden?“, hakte Jarvis nach.

Calum nickte.

„Ah, das ist der Biss einer Kreuzotter. Seltener Anblick. Es bringt nicht viel, das Gift herausaugen. Es könnte sich dadurch sogar stärker verteilen. Ich werde eine Salbe auf die Wunde geben, zur Beruhigung. Andernfalls schwillt der Arm an und ist wochenlang nicht zu gebrauchen.“

Jarvis kramte ein Döschen aus dem untersten Regal neben seinem Arbeitstisch hervor, öffnete es und tunkte den Finger hinein. Anschließend verteilte er die Salbe auf die Bisswunde. Calum zischte.

„Es ist normal, dass es ein wenig brennt. Wie geht es deinem Kreislauf?“

„Ich bin hart im Nehmen.“

„Das bist du allerdings. Schone den Arm trotzdem noch ein wenig. Sollte Übelkeit auftreten, will ich dich sehen. Es ist zwar kein starkes Gift, aber wie so oft kommt es auch auf die Dosis an.“

„Schon klar. Hab Dank für die Hilfe. Ich sehe bald wieder nach Erin.“ Er ging zur Tür. Erin presste die Lider fest zusammen.

Nach ihr sehen? Wie fürsorglich. Fast konnte man meinen, es läge ihm etwas an ihr. Aber Erin wusste es besser. Niemand ahnte, welch schändliches Spiel er am Loch Dorchadas mit ihr getrieben hatte. Aber sie würde kein zweites Mal auf ihn hereinfallen.

Erst als er die Hütte verlassen hatte, hob sie den Kopf. „Du hättest ihn nicht heilen sollen! Dieser Mann hat uns alles genommen. Wie konntest du ihm helfen?“

„Beruhige dich erst einmal.“ Jarvis zog einen Schemel an ihr Lager heran und setzte sich vor sie. Er schien nach den rechten Worten zu suchen, was Erin nur noch wütender machte. Sie verkrampfte sich, was den Schmerz durch ihre Schulter jagte. Sie fuhr mit der Hand unter ihr Hemd und über den Verband.

„Ich bin Heiler, kein Richter. Ich entscheide nicht, wer leben darf und wer nicht. Davon abgesehen, der Biss war ungefährlich.“

Zu schade, dachte Erin, aber dann fiel ihr etwas anderes ein. Etwas, was viel bedeutsamer war als ihr Zorn auf Calums falsches Spiel.

„Du sagtest, ich sei seit vier Nächten hier. Was geschah auf Clamis?“ Der Chief und alle Tacksmen waren zum Zeitpunkt des Angriffs auf der Trutzburg gewesen. Auch ihr Vater.

Jarvis atmete tief durch. „Die meisten von uns haben sich ergeben. Aber eben nicht alle. Ein paar Frauen, darunter, so sagte man mir, Dolina und ihre Mutter, sowie einige Bedienstete konnten aus Castle Clamis fliehen. Jene, die bis zum Schluss kämpften, darunter unser Chief und auch alle Tacksmen, starben heldenhafte Tode.“

„Das ... das kann nicht sein!“ Tränen stiegen ihr in die Augen. Ihr Zorn auf Calum kannte jetzt keine Grenzen mehr. Erst nahm er ihr das Herz, dann ihr Land, nun ihre Familie! Wann hörte das endlich auf? „Wo ist dieser Hund? Ich bringe ihn eigenhändig um!“ Sie stieg übermütig aus dem Bett, schwankte jedoch sogleich. Übelkeit stieg in ihr hoch. Dennoch suchte sie nach ihrem Schwert, das aber nicht an ihrem Gurt steckte. Richtig, diese Feiglinge hatten ja alle entwaффnet. Aber der Dolch in ihrem Stiefel, der war doch noch da? Sie tastete am Stiefelsaum entlang. Nichts! Natürlich ...

„Erin, beruhige dich. Du bist noch zu geschwächt.“

„Ist mir egal! Ich mache kurzen Prozess mit ihm!“ Allmählich ließ der Schwindel nach, dafür trat der Schmerz in der Schulter umso stärker in den Vordergrund.